Bitte weiter sagen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 19

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

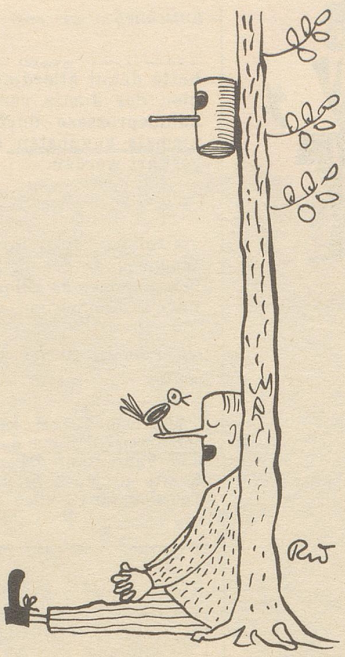
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brief aus Zermatt

An den
Nebelspalter
Rorschach

Tit.!
Obwohl Du ein alter Bekannter bist, dem ich manche schöne Stunde verdanke, kann ich Dich heute nicht als lieber Nebelspalter titulieren. Daran bist Du selber schuld, weil Du in der Nummer vom 17. April auf dem Titelbild unser Matterhorn als Pestgespenst dargestellt hast, wogegen ich mit der Hand auf dem Herzen in aller Offenheit protestiere. Das Matterhorn ist nämlich an dem ganzen pestilenzialischen Aergernis so unschuldig wie Du. Nicht unbedingt gilt das gleiche für die Hoteldirektoren, die Du als große Schweiger vor dem Matterhorn zeigst mit den von der Hochkonjunktur aufgeblähten Palästen im Hintergrund. Aber haben diese und andere Herren auch geschwiegen, sei zu ihrer Entlastung gesagt, daß sie von der Epidemie überrascht und von gewissen Zeitungsreportern übertölpelt wurden, so daß sie besser schwiegen als Albernheiten zu verkünden, wie es beispielsweise der ‹Blick› getan hat, der sich anscheinend dafür rächen wollte, weil er vor Jahresfrist hier auf öffentlichem Platz verbrannt wurde. Gewiß, die Epidemie war eine unselige Zeit. Und die Schwarzmaler mehrten sich mit jedem Tag. Aber sie alle zusammen haben zu wenig Farbe, damit wir die Welt so trübe sehen wie sie selbst, mag auch des Klagens und Anklagens kein Ende sein.
Fahrlässiger Körperverletzung angeklagt sind unser Gemeindepräsident sowie unser Kur- und andere Direktoren. Und wie es bei jedem Unglück der Fall ist, klagen sich auch die Bürger gegenseitig an. Von den beiden politischen Parteien wälzt jede die Schuld auf die andere, weil dies und jenes früher oder später vernachlässigt worden sei, was der Hygiene dienlich gewesen wäre und damit dem guten Ruf des weltberühmten Kurortes, der nun stark angeschlagen ist.
Indessen gehen die Untersuchungen weiter. Und je weiter sie gehen, umso verworrener wird die Sachlage. Sicher ist, daß der Typhusbazillus kein einheimisches Geschöpf ist. Irgendwie wurde er importiert. Und weil ihn die Wolken nicht gebracht haben, wird ein Mensch der Träger gewesen sein. Gleich einen auf der Baustelle im Zmutt erkrankten armen Italiener als Importeur zu bezichtigen, war wohl etwas voreilig und unfein. Und wenn man ihn heute noch wie einen Schächer im Auge hat, so mit allen Vorbehalten. Der Typhus war ja vor ihm in Zermatt. Gemäß einem offiziellen Bericht läßt es sich auch nicht feststellen, ob eine Identität zwischen dem Erreger der Krankheit des Arbeiters und dem Erreger der Epidemie bestehe.
Dagegen liest es sich im gleichen Bericht wie eine Schauermär, daß die Klärgrube der Baustelle im Zmutt sich in den Zmuttbach entleert, dessen Wasser 300 Meter unterhalb ein Kraftwerk betreibt und anschließend chloriert wird, um als Trinkwasser weiterzufließen.
Merkwürdig ist, daß in gewissen Hotels vor allem das Küchenpersonal erkrankte. Wer es kann, soll sich den Betrieb in einer Hotelküche während der Hochsaison vorstellen. Da schmort und dampft und zischt es überall. Der Durst ist in der Gluthitze kaum mehr zu löschen. Sind alle Flaschen leer getrunken, wird der Wasserhahnen geöffnet. Und wohltuend perlt das Wasser in die Kehle des Durstigen und schon wirken die Typhusteufelchen in ihm, wenn deren wirklich im Trinkwasser sind.
Auch unter den vielen tausend Gästen gibt es Wassertrinker; Wasser fließt gratis und man bleibt dabei nüchtern. Aber hat nicht schon jede Mutter die Kinder vor dem Wassertrinken gewarnt? Und gibt es nicht Fendantflaschen genug, die eine Etikette tragen, auf der ein Büblein gezeichnet ist, das sein Wässerlein in einen Tümpel entläßt. Und darunter steht die Warnung: ‹Ne buvez jamais de l'eau!›



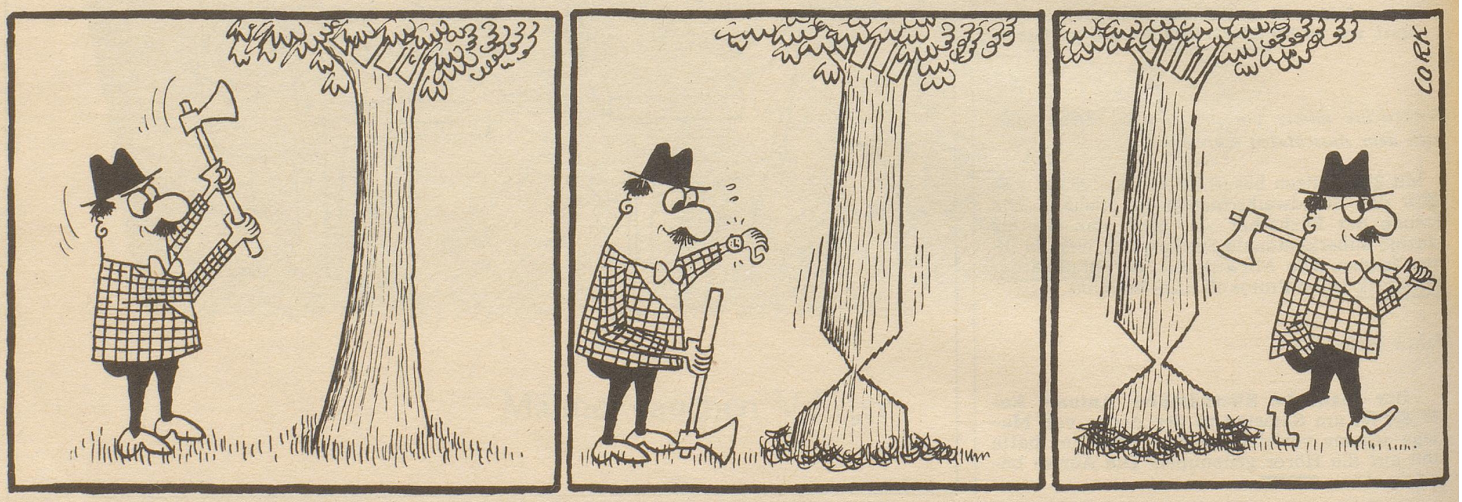
Hütet euch also vor dem Wasser, wo immer es sei, besonders aber im Wallis, wo der beste Wein gedeiht. Im Wein kann kein Typhusbazillus leben so wenig als im Schnaps, der ein besonders gutes Abwehrmittel sein soll, war doch in Zermatt in der zweiten Epidemiewoche aller Schnaps ausverkauft, wie ich das zum eigenen Leidwesen erfahren mußte, als ich mich auch mit Schnaps gegen den Typhus eindecken wollte. Doch auch ohne Schnapsgurgeln bin ich einer der mehreren tausend Menschen, die in Zermatt heil blieben, soweit sie nicht die Angst gepackt hat, diese von den sich überstürzenden Ereignissen, in- und ausländischen Zeitungsmeldungen, von Untersuchungen, Verdächtigungen und Anklagen geschürten Angst. Außer Behörden, Direktoren und Trinkwasser werden nämlich auch importierte Lebensmittel verdächtigt: Salate und anderes Gemüse, Milch aus dem Unterland und Eierpulver aus dem Osten.
Seit Wochen gibt es in Zermatt keine bleibenden Gäste mehr. Die letzten Patienten sind anderswo untergebracht. Das Notspital im Schulhaus konnte geräumt werden. Bald müssen die Schulkinder wieder antraben und sich dem Zwang der Zivilisation ergeben. Die Epidemie ist gemeistert. Die Untersuchungen gehen allerdings weiter, obwohl man an einer restlosen Abklärung mehr und mehr zweifelt. Immerhin sind alle menschenmöglichen Maßnahmen getroffen, um jeder neuen Uebertragungsmöglichkeit vorzubeugen.
In dieser Zuversicht sitze ich an der Sonne, die dem Schnee mächtig zusetzt und den verwirrten Zustand klären hilft, sitze unheldenhaft da und will doch eine Lanze brechen zur Ehrenrettung von Zermatt, auch wenn ich nicht einer der zwei Dutzend alteingesessenen, stolzen Burgerfamilien angehöre, die von der Fremdenindustrie mehr oder weniger profitieren und wovon nun die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden, was das Blödsinnigste ist an der ganzen Geschichte.
Damit will ich diesen Brief schließen und auf den ersten einheimischen Löwenzahnsalat warten und die Zeit, wo ich wieder das Matterhorn besteigen kann, das Du mir nicht mehr ‹Schnatterhorn› nennen sollst, wenn wir Freunde bleiben wollen, mein lieber Nebelspalter, dem ich die hoffnungsvollsten Frühlingsgrüße aus dem wieder auflebenden Zermatt entbiete.

Bäjo

Bitte weiter sagen

Hoffen ist schön,
hoffen ist gut,
aber wenn einer
nur hofft und nichts tut

hofft er zu viel,
ist es ein Spiel!
Immer nur hoffen
führt selten ans Ziel!

Mumenthaler

MANI — Erlebnisse eines einfachen Gemütes